

Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald während des 11. und 12. Jahrhunderts

Das Wesen des staatlichen Lebens im Mittelalter ist genauer nur zu erfassen, wenn man die einzelnen historisch wirksamen Kräfte in ihrem Werden und in ihrer Entfaltung möglichst genau zu erkennen vermag. Den Herzögen von Zähringen und ihrer politischen Wirksamkeit ist bereits seit langem von der Forschung besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden¹⁾; richtunggebend wurden vor allem die Untersuchungen von Th. Mayer über das staatliche Gebilde der Zähringer Herzöge²⁾; lebhaftere Anstöße kamen auch von der Stadtgeschichte, bei der insbesondere Freiburg im Breisgau die Forschung immer wieder anzog³⁾. Das Bild, das bisher von dem wiederholten Bemühen erarbeitet wurde, führte bereits tief in die Zusammenhänge des historischen Geschehens hinein, das sich von der Baar und dem Hochrhein bis zum Breisgau und zur Ortenau im 11. und 12. Jahrhundert vollzog.

Wenn bisher im Mittelpunkt der Betrachtung ganz selbstverständlicherweise das Haus der Zähringer stand, so mag vielleicht noch da und dort eine Erweiterung unserer Erkenntnis zu erreichen sein, wenn wir in die Umwelt, in der das Aufsteigen der

1) Grundlegend auch heute noch E. HEYCK, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg 1891

2) TH. MAYER, Der Staat der Herzoge von Zähringen, Freiburg 1935 – DERS., Die historisch-politischen Kräfte im Oberrheingebiet im Mittelalter, in: ZGORh NF. 52, 1939, S. 1–24 – DERS., Die Besiedlung und politische Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, in: ZGORh NF. 52, 1939, S. 500–522 – DERS., Die Zähringer und Freiburg im Breisgau, in: Schauinsland 65/66, 1938/39, S. 133–146

3) R. SCHICK, Die Gründung von Burg und Stadt Freiburg, in: ZGORh NF. 38, 1923, S. 181–219 – FR. BEYERLE, Zur Typenfrage in der Stadtverfassung, in: ZRG GA 50, 1930, S. 1–114 – P. ALBERT, Von den Grundlagen zur Gründung Freiburgs im Breisgau, in: ZGORh NF. 44, 1931, S. 172–231 – E. HAMM, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland, Freiburg 1932 – F. GÜTERBOCK, Zur Entstehung Freiburgs im Breisgau, in: ZSchweizG 22, 1942, S. 185–219 – FR. BEYERLE, Die Fratres de Friburch im St. Galler Verbrüderungsbuch, in: Schauinsland 72, 1954, S. 11–16 – W. NOACK, Fragen des Kunsthistorikers an den Historiker im Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Freiburger Stadtgründung, in: Schauinsland 73, 1955, S. 3–17 – H. BÜTTNER, Aus den Anfängen der Stadt Freiburg, in: Schauinsland 74, 1956, S. 31–38 – DERS., Zum Städtewesen der Zähringer und Stauffer am Oberrhein während des 12. Jh., in: ZGORh 105, 1957, S. 63–88

Zähringer sich vollzog, etwas eingehender mitberücksichtigen, wenn wir also die weiteren wirksamen Kräfte im Breisgau und am Hochrhein sowie im Schwarzwald etwas stärker in den Kreis der Betrachtung miteinbeziehen, als es bisher schon geschehen konnte.

Im Jahre 952 begann Otto I., dem die großen Straßen nach Italien wichtig und unerlässlich geworden waren, auch im Oberrheingebiet intensiver in die Ordnung der Einzelverhältnisse einzugreifen. Graf Guntram, der in den Zusammenhang der elsässischen Grafenfamilie des Sundgaues gehörte, verfügte über entscheidende Besitzungen um Colmar wie im Breisgau im Umkreis um die Riegeler Pforte und den Mauracher Berg; er fügte sich nicht der Otto- / nischen Politik und wurde seiner Amtsgüter für verlustig erklärt⁴⁾. Den Breisgau erachtete dabei Otto I. für so wichtig, daß er sofort nach dem Sturz Guntrams die Grafschaft seinem Sohne Liudolf anvertraute⁵⁾, der auch das Herzogsamt in Schwaben ausübte. Nach dem großen Aufstand der Jahre 953/54 gegen Otto I., in dem an führender Stelle des Königs Sohn Liudolf stand, verlor der Schwabenherzog seine Stellung im alemannischen Raum, darunter auch die Grafschaft im Breisgau. Wenige Jahre danach taucht im Breisgau als Inhaber des Grafenamtes ein Graf Birchtilo auf⁶⁾, in dem der erste Vertreter der Familie der Bertholde, der späteren Zähringer im Breisgau, zu erblicken ist.

Die Grafschaft war um die Zeit kurz nach der Mitte des 10. Jahrhunderts noch nicht zu einem erblichen Besitz geworden; Otto I. hatte das reiche Gut, das im Gunttramprozeß an die Krone zurückgefallen war, noch nicht wieder ausgegeben. Zwischen Kaiserstuhl und Elztal, an dessen Eingang Herzog Burkard I. von Schwaben das Kloster Waldkirch gestiftet hatte⁷⁾, lag reicher Fiskalbesitz. Vom Jahre 962 an wurden die geistlichen Institutionen, auf die Otto I. sich nach 953/54 stärker stützte als vorher, in den Breisgau hineingezogen, so das Bistum Konstanz und die Abtei Einsiedeln, der die verkehrsmäßig wichtige Riegeler Pforte anvertraut wurde⁸⁾.

Ein weiterer Angehöriger der Familie der Bertholde, wiederum mit dem Namen Birchtilo, ist im Breisgau vom Jahre 990 an bezeugt⁹⁾. Dieser Breisgaugraf begründete im Jahre 993 das Cyriacusklosterchen zu Sulzburg am Rande des Schwarzwaldes; allzu reich kann das Gut Birchtilos nicht gewesen sein, da bereits das Tal zu Sulzburg von Otto III. aus den Reichsrechten übertragen werden mußte¹⁰⁾. Das schwäbische

4) H. BÜTTNER, Breisgau und Elsaß, in: Schauinsland 67, 1941, S. 3-25, bes. S. 19 ff.

5) MGH DD O I, S. 236, Nr. 155 für die Abtei Einsiedeln; Liel im Breisgau wird dabei bezeichnet als gelegen *in comitatu filii nostri Liutolfi*.

6) MGH DD O I, S. 327, Nr. 236 für Konstanz aus dem Jahre 962

7) Zur Literatur vgl. BRACKMANN, Germania Pontificia II, 1, 1923, S. 193 ff. - H. ROTH, St. Peter und St. Martin bei Waldkirch, Freiburg 1953, S. 78 ff.

8) MGH DD O II, S. 33, Nr. 24

9) MGH DD O III, S. 469, Nr. 63 für Bistum Worms, dem Güter im Breisgau geschenkt werden *in comitatu Birchtilonis comitis*.

10) MGH DD O III, S. 540, Nr. 129

Herzogtum machte sich sowohl in der Ortenau wie im Breisgau gegen das Ende des 10. Jahrhunderts durchaus bemerkbar, und Otto III. griff ebenso recht nachhaltig im Breisgau ein.

Nach dem Tode der energischen Herzogin Hedwig kam der junge Otto III. selbst nach dem Breisgau. Im November 994 stellte Otto III. für das Kloster Schwarzach zu Badenweiler eine Markt- und Vogteiurkunde aus¹¹⁾. Wenige Tage später befand sich Otto III. auf dem Hohentwiel¹²⁾, wo es galt, die Hinterlassenschaft zu regeln, die sich aus dem Tod der Herzogin ergab. Die Rückkehr nach der Ortenau erfolgte wohl ebenso wie der Hinweg über den Hochrhein und den Breisgau. Die Abtei Waldkirch wurde damals als Reichskirche privilegiert; ihre Rechtslage sollte zu den besten gehören, die Reichsabteien besitzen konnten; Reichenau und Corvey, die angesehensten Klöster der Zeit, wurden als Muster für Waldkirch erwähnt¹³⁾. Mit Waldkirch und dem festen Breisach¹⁴⁾ über dem Rhein waren dem Königtum wichtige Punkte zwischen / Kaiserstuhl und Schwarzwald gegeben; dazu darf man ferner noch die Besitzungen der Reichskirchen Konstanz und Einsiedeln im Breisgau und vorzüglich in der Freiburger Bucht rechnen als Güter, die in den Kreis der Reichsgewalt miteinzugliedern waren.

Die Zeit Heinrichs II. brachte für den Breisgau und seine Nachbarlandschaften große Veränderungen mit sich. Die Burgundpolitik Heinrichs II. ließ immer wieder die Bedeutung des Bistums Basel für den Kaiser hervortreten. Vom Jahre 1004 an bemühte sich Heinrich II. mit Erfolg, Basel mit Vergabung von Gütern und Rechten in den elsässischen Sundgau und in die Vogesen wie in den rechtsrheinischen Breisgau hineinzuziehen; auch in den Schwarzwald hinein wurde Basel damals schon gewiesen mit der Übertragung des oberen Wiesentales mit Todtnau¹⁵⁾. Es möchte fast scheinen, daß Heinrich II. auch seine Lieblingsstiftung, das Bistum Bamberg, mit voller Absicht im Gebiet der Ortenau und des Hochrheines ausstattete. Die Abtei Gengenbach¹⁶⁾ im Eingang des Kinzigtales und der Königshof Nußbach¹⁷⁾ vor dem Renchtal wurden am

11) MGH DD O III, S. 563, Nr. 153

12) Im Jahre 1000 weilte Otto III. ebenfalls auf dem Hohentwiel: MGH DD O III, S. 798, Nr. 370-372

13) MGH DD O III, S. 568, Nr. 157; sehr beachtenswert ist der Vogteipassus in dieser Urkunde, da nicht nur die Wahl des Vogtes ausgesprochen wird, sondern auch seine Absetzbarkeit festgehalten ist. Ebenfalls vom Dez. 994 stammen die Urkunden MGH DD O III, S. 569, Nr. 158, die in Sasbach in der Ortenau ausgestellt ist, und MGH DD O III, S. 573, Nr. 161, die am zweiten Weihnachtstage 994 in Kloster Erstein geschrieben wurde.

14) 1002 *civitas munitissima* genannt, vgl. KRIEGER, Topogr. Wörterbuch Baden I, S. 268 ff.

15) MGH DD K II, S. 42, Nr. 39 von 1025 gibt an Kloster Murbach wieder einige Besitzungen zurück, die Heinrich II. an das Bistum Basel übertragen hatte, darunter auch Todtnau. Vgl. O. FEGER, Zur älteren Siedlungsgeschichte des hinteren Wiesentales, in: ZGORh 99, 1951, S. 353-405, bes. S. 355 ff.

16) MGH DD H II, S. 197, Nr. 167

17) MGH DD H II, S. 185, Nr. 156

Gründungstag des Bistums Bamberg diesem übereignet. Das Kloster, das vom Hohentwiel nach Stein am Rhein verlegt war, wurde gleichfalls dem Bistum Bamberg gegeben¹⁸⁾. Die Bamberger Güter und Anrechte reichten nur als Außenbesitz der Klöster in den Breisgau hinein. Die Basler Kirche dagegen erhielt im Breisgau eine festfundierte Stellung¹⁹⁾. Die Feste Breisach ging aus Reichsbesitz an das Basler Bistum über; im Kaiserstuhl war starker Basler Besitz, und im Jahre 1008 wurde der Wildbann zwischen Kaiserstuhl und dem Schwarzwald, im Mooswald, an das Bistum Basel übertragen²⁰⁾. Dichterer Basler Güterbesitz lagerte sich um die Mittelpunkte Ambringen-Kirchhofen, dem alten St. Galler Besitz mit dem Hof zu Wittnau benachbart, und um Schliengen sowie im Wiesental im südlichen Breisgau.

Auch das Kloster Sulzburg, dem Heinrich II. im Jahre 1004 in dem benachbarten, später ausgegangenen Rinken einen Markt verliehen hatte²¹⁾, wurde im Jahre 1008 durch Birchtilo und seinen Bruder Gebhard an das Basler Bistum aufgetragen²²⁾. Die Bertholde hatten damals die Grafschaft im Breisgau nicht inne; vom Jahre 1006 an begegnet uns in den Urkunden noch einmal ein Graf Adalbero²³⁾. Auch für die Übertragung von Sulzburg an Basel ist kein rechter Grund zu sehen; war es die Schenkung erbenloser Besitzer oder eine Sicherung schwankend gewordener Besitzrechte?

Neben dem Breisgaugrafen Adalbero sind in der Sulzburger Schenkungsurkunde noch unter den Zeugen ein Berethold comes, ein Angehöriger der auf die Zähringer weisenden Familie, und ein Rudolf comes genannt, in dem wohl einer der Ahnherren der Rheinfelder Grafen zu sehen ist. /

Die Gunst Heinrichs II. war für das Geschlecht der Bertholde um 1016 offenbar wieder voll zurückgekehrt. Von diesem Jahre an waren sie Grafen der Ortenau²⁴⁾ und auch wieder im Breisgau; die Vogteien der Bamberger Klöster in der Ortenau, Gengenbach und Schuttern²⁵⁾, standen ihnen zu. Auch in Stein am Rhein traten die Bert-

18) MGH DD H II, S. 195, Nr. 166; dazu auch die Fälschung MGH DD H II, S. 201, Nr. 171, die einen sicher echten Kern enthält. Vgl. auch TH. MAYER, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in: H. BERNER, Hohentwiel, Konstanz 1957, S. 88–113, bes. S. 100 ff.

19) H. ROHR, Die Entstehung der weltlichen, insbesondere der grundherrlichen Gewalt des Bischofs von Basel, Diss. Bern 1915 – TH. MAYER-EDENHAUSER, Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in: ZGORh NF. 52, 1939, S. 225–322

20) MGH DD H II, S. 222, Nr. 188

21) MGH DD H II, S. 98, Nr. 78. Die wenige Tage später erfolgte Marktverleihung für das elsässische Kloster Andlau benutzte weitgehend das Formular, das für Sulzburg angewandt worden war: MGH DD H II, S. 99, Nr. 79

22) TROUILLAT, Mon. de Bâle I, S. 149, Nr. 93

23) Vgl. z. B. MGH DD H II, S. 144, Nr. 117 und 118 für Bistum Basel über Güter im Breisgau

24) MGH DD H II, S. 443, Nr. 348

25) MGH DD K II, S. 14, Nr. 13

holde-Zähringer 1050 als Vögte auf²⁶⁾, und diese Würde war sicherlich bereits seit der Zeit Heinrichs II. in ihrer Hand. Dazu kam der Eigenbesitz der Bertholde ostwärts des Schwarzwaldes, der sich um Villingen lagerte. Bereits im Jahre 999 hatte Otto III. von Rom aus dem Grafen Berthold das Recht verliehen, in Villingen einen Markt zu errichten; das Vorbild für die Rechtslage sollten Konstanz und Zürich sein²⁷⁾. Damit waren zugleich die Handelsplätze am Bodensee und an der großen Straße nach den Bündner Pässen genannt, denen man sich auch von Villingen her und von der Baar aus zuwandte.

Das Hausgut der Bertholde-Zähringer lag, soweit wir es erschließen können, im Raum von Weilheim und Teck und Urach im inneren Schwaben bis nach Villingen und Schwenningen am Rande der Baar. Westlich des Schwarzwaldes waren die Ahnherren der Zähringer durch die ihnen übertragenen Grafschaften und durch die Vogteien der Reichsklöster in die Ortenau gekommen. Die Stellung der Zähringer war in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in der Ortenau ungleich stärker als im südlich anschließenden Breisgau.

Die Kräfteverteilung im rechtsufrigen Oberrheingebiet vom Kinzigtal bis vor die Tore von Basel blieb, nachdem Heinrich II. die wesentlichen Entscheidungen getroffen hatte, bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts im wesentlichen erhalten. Eine Änderung trat während dieses Zeitraumes nur im südlichen Schwarzwald ein. Von Rheinau aus drang die klösterliche Askese und mit ihr die Rodung nach St. Blasien hin vor, anknüpfend an eine längst von Rheinau her im 9. und 10. Jahrhundert ausgehende Zelle²⁸⁾. Konrad II. hatte das Bistum Basel nach dem Schwarzwald gewiesen, als er ihm am Ende des Jahres 1028 das Bergrecht auf Silber im Sulzburger Tal und an weiteren Stellen im Breisgau oder besser gesagt im südlichen Schwarzwald verlieh²⁹⁾. So drangen zunächst der Basler Bischof und die mit ihm in engerer Verbindung stehenden Kräfte auf der Suche nach dem begehrten Edelmetall in den Hochschwarzwald ein, nicht die Breisgaugrafen. So kam es auch, daß der Basler Bischof Dietrich (1040–1056) mit St. Blasien in Berührung kam; am gleichen Tage wie dem Stifter Reginbert wurde auch Bischof Dietrich eine besondere Totenehrung in St.

26) F. L. BAUMANN, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, in: QSchweizG III, 1, 1883, S. 6, Nr. 3

27) MGH DD O III, S. 737, Nr. 311. Graf Berthold verfügte in der Baar noch nicht über das Grafenamt, sondern hatte den Markt offenbar auf seinem Allodialbesitz errichtet. Der von ihm geführte Grafentitel bezieht sich offenbar auf seine Stellung im Breisgau.

28) Zur Literatur vgl. Germ. Pont. II, 1, S. 165 ff., II, 2, S. 21 ff. – M. BECK, Das Gründungsdatum des Klosters Rheinau, in: ZGORh NF. 49, 1936, S. 640–645 – K. SCHMID, Wolvene und die Wiederaufrichtung des Klosters Rheinau, in: G. TELLENBACH, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, Freiburg 1957, S. 252–281

29) MGH DD K II, S. 179, Nr. 133; im Jahre 1040 wiederholt in MGH DD H III, S. 50, Nr. 40

Blasien zuteil³⁰⁾. Die spätere, geistliche Eigenkirchenherrschaft Basels über das Kloster im Albtal wurde offensichtlich unter Bischof Dietrich begründet. Gleichzeitig mit Basel oder nur wenig später gelangten auch die Grafen von Rheinfeldern mit der Abtei St. Blasien, die sich um die / Mitte des 11. Jahrhunderts endgültig von Rheinau löste, in engere Beziehung³¹⁾. Im Schluchseegebiet sind Rheinfeldener Ansprüche durch dieses Hinwenden nach dem südlichen Schwarzwald entstanden. Das alte Kloster Säkingen war an diesen Vorgängen kaum beteiligt; Zell im Wiesental und Herrischried waren seine äußersten Besitzpunkte³²⁾. Wohl aber griffen die Nellenburger Grafen und durch sie das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen nach der Mitte des 11. Jahrhunderts in die Landschaft um Grafenhausen und zum Titisee hin mit ein³³⁾.

Die Zähringer gerieten um eben diese Zeit in den Kreis der großen Politik; im Jahre 1061 wurde Berthold I. zum Herzog in Kärnten bestellt, ohne daß er dieses Amt allerdings auszuüben vermochte³⁴⁾. Die Zähringer aber kamen dadurch enger mit den führenden Familien des Reiches zusammen. Zu Rudolf von Rheinfeldern, der durch seine Verwandtschaft mit den Saliern im Jahre 1057 das Herzogtum in Schwaben erhalten hatte, knüpften sich engere Beziehungen. Dies wieder war von entscheidenden Folgen, als der Investiturstreit ausbrach, der zeitlich zusammenfiel mit jenem Ringen zwischen Fürsten und Königtum um die Kräfteverteilung im Reich, das schon in den letzten Jahren Heinrichs III. sich deutlich abgezeichnet hatte.

Als Rudolf von Rheinfeldern zum König gegen Heinrich IV. gewählt war, erhielt Berthold II., der mit der Rheinfelderin Agnes vermählt war, von Rudolf die Sorge um das Herzogtum Schwaben mitübertragen. Ihre Gegenspieler waren die Staufer, denen Heinrich IV. 1078 das schwäbische Herzogtum anvertraut hatte. Die Kämpfe des Hochadels, der zu Rudolf von Rheinfeldern hielt, mit den Anhängern Heinrichs IV. und der Stauferherzöge wurden auf breiter Front ausgetragen; vom Schweizer Mittelland bis zum Bodensee, vom Oberrhein bis zum Hegau wurde der Kampf während zweier Jahrzehnte mit andauernder Zähigkeit geführt. Der Schwerpunkt lag gleichwohl vom Hegau über den Bodenseeraum bis nach St. Gallen; hier standen sich als führende Persönlichkeiten vor allem gegenüber der Zähringer Gebhard, der seit 1084 Bischof von Konstanz war, und Abt Ulrich von St. Gallen (1077-1121), der in Heinrichs IV. Politik eine große Rolle spielte und schließlich auch zum Patriarchen von Aquileia bestellt wurde³⁵⁾.

30) Nekrolog des frühen 12. Jh. in: MGH Necrol. I, S. 326 zum 29. Dezember

31) H. BÜTTNER, St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jh., in: ZSchweizKG 44, 1950, S. 137-148

32) KRIEGER (wie Anm. 14), S. 947, II, S. 1539

33) H. BÜTTNER, Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jh., in: SchaffhäuBeitrrVaterländG 17, 1940, S. 7-30

34) HEYCK (wie Anm. 1), S. 26 ff.

35) Vgl. H. JÄNICHEN, Die Herren von Singen-Twiel, in: H. BERNER, Hohentwiel, Konstanz 1957, S. 136-147

Für die Zähringer, die mit allen ihren Kräften an dem Kampf beteiligt waren, lag das Schwergewicht zunächst im Raum ostwärts des Schwarzwaldes, im Hegau, im Bodenseegebiet und im Thurgau. Ihre Verstrickung in die Auseinandersetzungen wurde noch tiefer, als sie im Jahre 1090 das Erbe der Rheinfelder antraten, deren letzter männlicher Sproß damals ins Grab sank, sowie von dem Zeitpunkt an, als Berthold II. 1092 von den schwäbischen Fürsten, die gegen Heinrich IV. standen, zum Herzog erhoben wurde³⁶⁾.

Mit dem Jahre 1090 setzte aber durch das Rheinfelder Erbe für die Zähringer eine folgenreiche Verlagerung ihrer Kräfte und ihrer Interessen ein; das Oberrheingebiet und der Hochrhein sowie der Aareraum, in dem die / Rheinfelder umfangreichen Besitz hatten, reichten mehr als vorher in den Mittelpunkt der Zähringer Gedankenwelt.

Herzog Berthold II. stand, wie es auch bei den Rheinfeldern der Fall gewesen war, auf seiten der kirchlichen Reformpartei, deren wesentliche Stützen seit etwa 1080 im südwestdeutschen Raum die Abteien Hirsau und Allerheiligen in Schaffhausen und St. Blasien waren; hier deckten sich Reformeifer auf der einen Seite und politische Gegnerschaft zu Heinrich IV. andererseits. Dies war aber keineswegs eine selbstverständliche Sache; denn auch mit einer politischen Anhängerschaft zu Heinrich IV. war kirchliche Reformgesinnung sehr wohl vereinbar, wie es insbesondere bei Bischof Burchard von Basel (1072–1107) zu beobachten war³⁷⁾. Er war einer der eifrigsten Anhänger des salischen Herrschers im Kampfe gegen die Zähringer und Rheinfelder; im Kampfe für Heinrich IV. befestigte er auch die gesamte, ins Birsigtal herabgestiegene Siedlung von Basel um 1080³⁸⁾; aber auf der anderen Seite gründete Bischof Burchard 1083 auch die Abtei St. Alban vor Basel, die er der Reformidee von Cluny unterstellte³⁹⁾.

Auf der Ebene der kirchlichen Reformideen begegneten sich im Breisgau im Jahre 1085 auch in stillschweigendem Übereinstimmen die politischen Gegner Bischof Burchard und Herzog Berthold II. von Zähringen. Die Übertragung der von Prior Ulrich gegründeten Zelle, die später den Namen St. Ulrich erhielt, an Cluny wurde dem Entgegenkommen des Basler Bischofs verdankt, durch dessen Tauscheinwilligung St. Ulrich von dem Basel unterstehenden Pfarrbezirk von Kirchhofen im Breisgau gelöst wurde; unter den Zeugen der Urkunde befand sich auch der Zähringerherzog⁴⁰⁾.

36) HEYCK (wie Anm. 1), S. 157, 165 f., 185 ff. – G. MEYER VON KNONAU, *Jahrb. Heinrichs IV.*, Bd. IV, S. 381 ff., Bd. V, S. 23 ff.

37) R. MASSINI, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites*, Basel 1946, S. 103 ff.

38) MASSINI (wie Anm. 37), S. 135 ff.

39) *Germ. Pont.* II, 2, S. 233 ff. – MASSINI (wie Anm. 37), S. 163 ff.

40) TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 207, Nr. 140. Von seiten des Bischofs Burchard von Basel nahmen an der Tauschhandlung teil Hermann von Bischoffingen, Hermann von Umkirch, Lutold und Volkwin von Tiengen. Daraus geht hervor, daß die Mooswaldbesitzungen wie der übrige Breisgaubesitz des Basler Bistums noch fest in dessen Hand war.

Das verbindende Element, das die Reformgesinnung bedeutete, läßt sich auch bei kleineren Herren im Breisgau annehmen, die gewissermaßen zwischen dem Bistum Basel und dem Herzog von Zähringen standen. Erlewin von Nimburg, dessen Stammburg vor dem Mooswald zwischen Kaiserstuhl und Elzlauf lag, ist 1087 im Reformkloster Allerheiligen zusammen mit den führenden Gegnern Heinrichs IV. anzutreffen⁴¹); auch in den folgenden Jahren standen die Nimburger auf seiten der Reformfreunde, die um Schaffhausen geschart waren. Die Allerheiligenabtei zu Schaffhausen erhielt durch Dietrich von Nimburg 1094 sogar umfangreiche Güter im Breisgau zu Emmendingen, Riegel, Bahlingen und anderen Orten⁴²), ein Besitz, den Abt Siegfried im Jahre 1096 noch erweiterte⁴³). Politisch gesehen kam die Familie der Nimburger, die seit dem Ausgang des 11. Jahrhunderts sich den Grafentitel zulegte⁴⁴), eher im Schutz der Basler Rechte am Kaiserstuhl und im Mooswald hoch, als daß es in der Gefolgschaft der Zähringer geschehen wäre. Ähnlich war es um die Herren von Eichstetten bestellt, aus denen die in der Basler Gefolgschaft lebenden Üsenberger hervorgingen. Auch sie waren im Bannkreis um Allerheiligen zu Schaffhausen anzutreffen, ohne dessen politischen Kurs völlig zu teilen. Im / Jahre 1092 finden wir auch Adelgoz von Wehr, der durch Basel zum Vogt von St. Blasien bestimmt war, auf einer Zusammenkunft zu Stein am Rhein, welche die Herzöge Welf und Berthold II. leiteten⁴⁵).

Der Zähringerherzog zog nach den Jahren 1090/92 durchaus die Folgerungen, die sich aus seiner neuen Lage ergaben. Einmal baute er seine Stellung am Hochrhein aus; zwischen 1092 und 1094 legte er zu Stein eine *munitio* an⁴⁶). Zürich, das er aus der

41) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 16, Nr. 7, 2

42) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 38, Nr. 18

43) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 51, Nr. 27

44) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 54, Nr. 30 – KRIEGER (wie Anm. 14), II, S. 345–347

45) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 18, Nr. 7, 5

46) HEYCK (wie Anm. 1), S. 165 – BAUMANN (wie Anm. 26), S. 42, Nr. 21. Durch die Befestigung von Stein sicherte der Zähringerherzog die Verbindung zum Konstanzer Bistum, das sein Bruder Gebhard innehatte. Auch die Fühlungnahme des Schwabenherzogs, als welcher Herzog Berthold II. durch die schwäbischen Großen gewählt war, mit dem von Heinrich IV. abgefallenen Sohne Konrad in Oberitalien benutzte den Weg über den Bodenseeraum und die Bündner Pässe. Die *munitio* q. d. Stein schützte aber auch die Abtei Allerheiligen in Schaffhausen vor den Angriffen des Abtes Ulrich von St. Gallen, der seine Kampfhandlungen wiederholt in dieses Gebiet und den Hegau vortrug. Um die gleiche Zeit sorgte sich der Abt Siegfried von Schaffhausen um die Möglichkeit, vom Hochrhein nach dem französischen Gebiet vor eventuellen Angriffen ausweichen zu können. Die Ausgrabungen der letzten Jahre, die neue Einblicke in die Baugeschichte von Schaffhausen gewährten, haben ergeben, daß nach Aufgabe des Klosterbaues von 1049 bis 1064 und vor der dreischiffigen Anlage, die heute wieder in ihrer Schönheit voll erstanden ist und im Jahre 1103 geweiht wurde, eine fünfschiffige Kirche in Chor und Vierung begonnen war. Dieser Bau wurde aufgegeben, ehe er sehr weit gediehen war. Man möchte gerne das Aufhören dieses Bauplanes mit der gefährvoll eingeschätzten Lage

Hand der Rheinfelder übernahm, baute er aus und legte dort wohl zwischen 1092 und 1098 die regelmäßig geplante Siedlung des sogenannten Niederdorfes an⁴⁷⁾. Dann aber suchte Herzog Berthold II. nunmehr ebenfalls stärker im Schwarzwald Fuß zu fassen. Das Hauskloster der Zähringer, das im innerschwäbischen Ausgangsbereich der Familie begründet war, wurde 1091/93 nach den Schwarzwaldhöhen von St. Peter verlegt⁴⁸⁾. Dadurch ist deutlicher als durch vieles andere gekennzeichnet, wohin die Zähringer, durch die Rheinfelder Erbschaft bewogen, ihre Hauptkraft verlegt sahen.

Im Jahre 1091 aber begann Herzog Berthold II. auch, die Stadt Freiburg als Endpunkt der Verbindung über den Schwarzwald zu errichten⁴⁹⁾. Eine Straße, / die aus

der Jahre 1092/93 am Hochrhein in Zusammenhang bringen. Doch ist eigentlich nicht einzu- sehen, weshalb die Mönche von Schaffhausen nach dem Abklingen der Gefährdung nicht an den Weiterbau gingen; die materielle Lage des Klosters war keineswegs schlechter geworden, eher hatte sie sich am Ende des 11. Jh. noch weiter verbessert. So liegt es weit näher, die Änderung des Bauplanes in Schaffhausen mit dem Durchdringen der Hirsauer Reformrichtung nach dem Jahre 1082 in Verbindung zu bringen. Wenn man zu dieser Zeit in Schaffhausen dem prunkvollen Stil der Cluniazenser zuneigte, so brachte die Hirsauer Reform schließlich auch deren strengen, aufs Große gerichteten, aber einfacheren Baustil mit. So mag es eher an einer Wandlung in der Baugesinnung liegen als an äußeren Gründen, weshalb in Schaffhausen die fünfschiffige Anlage der Kirche aufgegeben und in eine dreischiffige umgeändert wurde. Für das heute noch stehende Gotteshaus wäre dann eine Bauzeit von etwa 1090 bis 1103 zur Weihe anzusetzen.

47) H. BÜTTNER, Die Anfänge der Stadt Zürich, in: SchweizZG 1, 1951, S. 529–544, bes. S. 543 f.

48) Germ. Pont. II, 1, S. 190 ff.

49) Vgl. BÜTTNER, Städtewesen (wie Anm. 3), S. 64 ff. – B. SCHELBE, Zwei Siedlungen des Frühmittelalters auf dem Boden der Stadt Freiburg, in: Schauinsland 68, 1949, S. 3–22, betrachtet St. Martin in Freiburg als karolingische Kirche und hält auch St. Peter in der Lehener Vorstadt für vorzähringisch. Ihm möchte sich W. NOACK (wie Anm. 3) gerne anschließen. Wie jedoch schon NOACK (wie Anm. 3), S. 9, erkannt hat, spricht bei St. Martin der topographische Befund gegen ein Alter, das vor der Stadtplanung von Freiburg anzusetzen wäre. Um St. Martin läßt sich in der Stadtanlage nicht die geringste Spur einer älteren, wenn auch kleinen Siedlung feststellen. Bereits zu Beginn des 13. Jh. war dieser Befund vorhanden, wie sich aus der Aussage des Dekans Hermann von Nußbach über die des der St. Martins-Kirche aus dem Jahre 1246 ergibt: FreiburgUB I, S. 81, Nr. 93. Um diese Zeit war der Platz um St. Martin noch unbebaut (*vacuitatem prefatam capellam s. Martini ambientem*), ein Wassergraben/ Stadtbächle führte jedoch schon an St. Martin vorbei. Der topographische Befund, der aus der genannten Urkunde entgentritt, ist so eindeutig, wie man ihn nur wünschen kann. St. Martin kann danach erst nach der Gründung von Freiburg als geplanter Siedlung in dieser entstanden sein. Zudem hat St. Martin 1246 keine Pfarrechte, auch keinen Begräbnisplatz. Ferner ist keine Erinnerung an irgendwelche ehemalige Stellung als Pfarrkirche zurückgeblieben. Eine solche aber wäre im 12. Jh. nicht mehr spurlos verschwunden nach der Gründung der Stadt, sondern hätte sich in irgendwelchen gottesdienstlichen Handlungen (Teilnahme an Gottesdienst oder Prozession oder ähnlichem) wenigstens in Resten erhalten, wie es sich in ähnlichen Fällen immer wieder feststellen läßt. Für St. Peter in der westlichen Lehener Vorstadt läßt sich überhaupt kein ernsthafter Grund anführen, weshalb es in das frühe Mittelalter als Pfarr-

der Baar oder von Villingen her nach St. Peter ging, forderte als Endpunkt geradezu die Stelle, an der Freiburg angelegt wurde. Dabei lag Freiburg zu Ausgang des 11. Jahrhunderts und zu Beginn des 12. Jahrhunderts keineswegs mitten im Zähringer Machtbereich, sondern an einer sehr exponierten Stelle, gerade am Rande des Basler Wildbannes, hinter dem als Stützpunkt der Basler Bischöfe die Feste Breisach aufragte.

Der Weg von St. Peter nach Freiburg führte durch den Zartener Talkessel; dort waren starke Rechte des Abtes von St. Gallen seit dem 8. Jahrhundert, die auch im 11. und 12. Jahrhundert keinesfalls vergessen waren. Aber die möglichen Schwierigkeiten, die hier durch ein Eingreifen des Abtes Ulrich von St. Gallen, des erklärten Gegners der Zähringer, bereits am Ende des 11. Jahrhunderts hätten entstehen können, wurden zunächst dadurch aufgehalten, daß die Vögte im Zartener Gebiet, die Grafen von Hohenberg, auch auf seiten der Reform standen, wie sie mit politischer Richtung in Schaffhausen vertreten wurde. Unter den Zeugen einer im Juni 1096 zu Schaffhausen ausgestellten Urkunde begegnen uns auch Adelbertus comes de Wisen-seggi, Bruno frater eius⁵⁰⁾, damit ist Graf Adalbert von Hohenberg gemeint, der hier nach seiner zum Schutz des Zartener Gebietes erbauten Burg Wieseneck genannt ist, und ferner sein Bruder Bruno, der damals Straßburger Domherr war und später zum Dompropst und zum Kanzler Heinrichs V. aufstieg.

Die Konstellation zur Gründung von Freiburg war für den Zähringer Herzog so am Ende des 11. Jahrhunderts immerhin noch vergleichsweise günstig. Gegenüber dem Besitztum des politischen Hauptgegners, des Basler Bischofs, war Freiburg sehr geschickt angelegt; den Eingang in das Kirchzartener weite Tal kontrollierte es ausgezeichnet; gegenüber dem südlich von Freiburg im Breisgau gelegenen Basler und St. Galler Besitz konnte es die Macht der Zähringer betonen; die kleineren Herren, wie die Nimburger oder jene von Eichstetten-Üsenberg, wiesen damals eine nicht unerfreuliche Haltung für die Zähringer auf. Auch die Abtei Waldkirch und ihre Vögte werden sich nicht gegen die Zähringer gestellt haben, wenn sie auch keine große Rolle zwischen den mächtigen politischen Faktoren im Breisgau spielen konnten. Ebenso bedeutete die Einsiedler-Grundherrschaft in Ebnet und im Eschbachtal⁵¹⁾ kein Hindernis für die zähringische Politik.

Mit der Verbindung von der Baar und Villingen über St. Peter nach Freiburg

kirche zurückzudatieren sei. Diese erstmals 1266 erwähnte Kirche dürfte am ehesten als Gotteshaus für die vor der Stadtbefestigung siedelnden Bewohner entstanden sein. Da sie auf dem Grund und Boden des Basler Wildbannes bereits lag, ist ihre Abhängigkeit von der Pfarrei zu Umkirch nur den Gegebenheiten der sonstigen Rechtslage entsprechend.

50) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 51, Nr. 27

51) KRIEGER (wie Anm. 14), S. 451 f. Dieser Besitz der Abtei Einsiedeln ist nicht spät entstanden, sondern geht sicherlich bereits in das 10. Jh. zurück; er wird wohl schon 972 unter der Bezeichnung Zarda miteinbegriffen sein: MGH DD O II, S. 33, Nr. 24

schufen sich die Zähringer einen neuen Weg über den Schwarzwald, der nahe an den Gegenden vorüberzog, die für ihre Politik im Breisgau und am Oberrhein besondere Bedeutung am Ende des 11. Jahrhunderts besaßen oder voraussichtlich bald eine solche erhalten sollten. Darüber aber vernachlässigte Herzog Berthold II. die ältere Verbindung von Villingen über das Kinzigtal zur Ortenau keineswegs. Die Vogtei der auf der Hochfläche des Schwarzwaldes im Jahre 1084 gegründeten Abtei St. Georgen⁵²⁾ war zwar anfangs nicht / im Besitz der Zähringer, erst im Jahre 1114 stand sie ihnen sicher zu, aber der Kreis, aus dem das hirsauisch geprägte St. Georgen heranzuwuchs, war derselben Gesinnung wie die Zähringer, so daß das Kloster von Anfang an eine Unterstützung der Zähringer nach der Kinzigtalstraße hin bedeutete. Die Vogtei über Gengenbach, das am Ausgang des breit gewordenen Kinzigtales lag, bot den Zähringern genügend Gelegenheit, auch in der Rheinebene vor dem Kinzigtal an beherrschender Stelle einen Stützpunkt anzulegen. Bereits im Jahre 1101 wird Offenburg zum ersten Male genannt⁵³⁾. Herzog Berthold II. hatte hier wiederum eine Stadtgründung planvoll angelegt, gestützt auf die Vogtei über das unter Gengenbacher Grundherrschaft stehende Kinzigdorf, aber wohl auch in bewußter Wendung gegen Straßburger Ansprüche. Die Sicherung des Kinzigtales gegen mögliche Angriffe, wie sie Berthold II. durch den Straßburger Bischof Otto (1082/84–1100), einen Staufer und Anhänger Heinrichs IV., zu befürchten hatte, lag auf der Hand.

Offenburg und Freiburg, in der Namenbildung beide ein politisches Programm verkündend, besaßen beide eine gleiche Zielsetzung, wobei die Lage von Freiburg um 1100 sehr viel exponierter war als jene von Offenburg.

Die von Berthold II. eingeschlagene Politik, den Schwarzwald zu einem zähringisch beherrschten Gebiet zu machen, wurde von seinen Söhnen, Berthold III. und Konrad, nach dem Jahre 1111 folgerichtig fortgesetzt. Dabei standen die Zähringer Brüder nicht mehr wie unter Heinrich IV. im Gegensatz zur Reichsgewalt, sondern ebenso wie ihre Gegner aus dem 11. Jahrhundert, die Staufer, auf der Seite Heinrichs V. Im Jahre 1114 geriet Berthold III., der bei Andernach für Heinrich V. focht, sogar in die Gefangenschaft seiner Gegner, die er in Köln zubrachte⁵⁴⁾.

Vom Breisgau her wurde in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts die Erfassung und Erschließung des Waldlandes im Schwarzwald rasch vorangetrieben.

Um 1112 bestand bereits am Eingang zum Höllental die Burg Falkenstein⁵⁵⁾; die Familie, die sich von nun an nach ihr nannte, trat in der Gefolgschaft der Zähringer

52) Vgl. H. BÜTTNER, St. Georgen und die Zähringer, in: ZGORh NF. 53, 1939, S. 1–23, bes. S. 12 ff.

53) Eine Schenkung für Kloster Alpirsbach über Güter zu Fischerbach (BA. Haslach), die um 1101 vollzogen wurde, fand statt *in loco Offenburc*: WirtemUB I, S. 329, Nr. 260. Vgl. auch O. KÄHNI, Ist Offenburg eine Zähringer Gründung? in: AlemannJb, 1953, S. 213–223

54) HEYCK (wie Anm. 1), S. 238 ff.

55) KRIEGER (wie Anm. 14), S. 566 ff.

auf und drang rasch tiefer in den Schwarzwald ein. Im Jahre 1113 wird im Rot. Sanpetr. bereits ein Swigger von Lenzkirch erwähnt⁵⁶⁾; der Zähringereinfluß, ablesbar an der Verbindung mit dem Zähringer Hauskloster St. Peter, war damit schon bis ostwärts des Titisees vorgedrungen. Hier stießen die Einwirkungen, die von den Zähringern aus dem Breisgau heraufgeführt wurden, auf Anrechte, die um die gleiche Zeit die Abtei Allerheiligen in Schaffhausen in Saig und nördlich des Schluchsees bis zum Titisee hin erworben hatte.

Die Ausweitung des Zähringer Einflusses nach dem Höllental und bis zum Titisee, der Bau der Burg Falkenstein gewissermaßen hinter der Zartener Talweite und das Gelingen der Stadtgründung von Freiburg, die mit der Fixierung der ersten Rechtsätze 1120 ihren Abschluß fand, brachte in das zu Ausgang des 11. Jahrhunderts noch gute Verhältnis zwischen den Grafen von Hohenberg und den Zähringern eine Trübung, die bald zu ernstestem Zwistig-/keiten führte. Der Straßburger Dompropst Bruno, der seit 1116 auch Kanzler Heinrichs V. war und damit einen bedeutenden politischen Einfluß besaß, versuchte mit dem gleichen Mittel, dessen sich die Zähringer bedient hatten, die Stellung seiner Familie im Schwarzwald zu verbessern; er errichtete um 1118/20 das Stift St. Märgen gewissermaßen als Gegengründung zu dem zähringischen St. Peter⁵⁷⁾. Die Zähringer erkannten die offensichtliche Herausforderung der Hohenberger durchaus und beseitigten durch bewaffnetes Eingreifen, dem die Burg Wieseneck zum Opfer fiel, die Bedrohung, die im Kirchzartener Tal und auf den Höhen um St. Märgen für sie entstand. Im Jahre 1121 fand ein erster Vergleich zwischen St. Märgen und St. Peter statt⁵⁸⁾; der Streit wurde aber erst 1136 endgültig beigelegt⁵⁹⁾. Fortan bildeten die Hohenberger Vogtei und ihr Stift St. Märgen keine Gefahr mehr für die Zähringer.

Die grundherrschaftlichen und politischen Interessen der Schaffhauser Abtei Allerheiligen im Schwarzwaldraum, die sich mit jenen der Zähringer trafen, hatten ebenfalls das frühere gute Verhältnis zwischen dem Reformkloster am Hochrhein und den Zähringern aufgehoben und zu Spannungen geführt. Dazu kam noch, daß dem Zähringer Konrad die Herrschaft über Schaffhausen notwendig erschien, um die Verbindung nach Zürich und Stein am Rhein zu verbessern. So griff Herzog Konrad in den ersten Monaten des Jahres 1120 überraschend Schaffhausen an; nach kurzem Kampfe wurde es ihm durch den Abt übergeben⁶⁰⁾. Aber Heinrich V. und der Papst erwirkten den Rückzug des Zähringers aus Schaffhausen; Herzog Konrads territorial gedachte

56) H. BÜTTNER, Die Anfänge der Herrschaft Lenzkirch, in: *SchrVGBaar* 21, 1940, S. 99–125, bes. S. 115

57) *Germ. Pont.* II, 1, S. 188 ff. – MAYER, Staat (wie Anm. 2), S. 17 f.

58) SCHÖPFLIN, *Hist. Zaringo-Bad.* IV, S. 61, Nr. 26

59) *Germ. Pont.* II, 1, S. 190, Nr. 2

60) BAUMANN (wie Anm. 26), S. 93, Nr. 57 – *Germ. Pont.* II, 2, S. 17, Nr. 19 – HEYCK (wie Anm. 1), S. 250 f.

Zielsetzung war fehlgeschlagen. Als nach dem Tode des Abtes Ulrich von St. Gallen († 1121), des langjährigen Feindes der Zähringer, die Absichten Herzog Konrads auf die Erreichung eines überragenden Einflusses in der immer noch mächtigen Abtei ebenfalls nicht in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnten, zogen die Zähringer sich endgültig aus dem Hegau und Klettgau zurück; nur die Vogtei von Stein am Rhein wurde gewahrt und auch die Stellung in Zürich, welche die Zähringer sich vorbehalten hatten, als sie im Jahre 1098 auf das schwäbische Herzogtum verzichteten.

Vom Jahre 1120 an verfolgten die Zähringer um so nachhaltiger die Absicht, den südlichen Schwarzwald unter ihre Herrschaft zu bringen und ihren Hauptkonkurrenten, die Bischöfe von Basel, zurückzudrängen. Als die Legaten Kalixts II., Kardinal Gregor und Abt Pontius von Cluny, im St.-Alban-Kloster im April 1120 den Streit um die Vogtei des Klosters St. Blasien entschieden⁶¹⁾, mochte ihr Schiedsspruch zwischen dem Basler Bischof und dem Abt von St. Blasien nur von der Frage bestimmt sein, wie unter dem geänderten Zeitdenken das Basler Eigenkirchenrecht und dessen Verfügung über die weltliche Vogtei möglich sein könne. St. Blasien forderte die freie Vogtwahl, wie sie dem Hirsauer Rechtsstand entsprach. Daß dahinter aber die Zähringer politischen Wünsche steckten, zeigte sich ganz deutlich, als es St. Blasien gelang, die Basler Rechte durch Heinrich V. zu beseitigen und die freie Vogtwahl durchzusetzen⁶²⁾. Der neue Vogt war der Herzog Konrad von Zähringen. Mit einem Schlage waren die wichtigsten Teile des südlichen / Schwarzwaldes unter beherrschenden Zähringereinfluß geraten. Es ist sicherlich kein reiner Zufall, daß 1122 auch die Burg zu Badenweiler zum ersten Male erwähnt wird und daß ein danach benanntes Ministerialengeschlecht 1130 auftaucht⁶³⁾. Die bisher beherrschende Stellung der Basler Bischöfe im südlichen Breisgau war stark getroffen und bis zum Schliengener Berg und zum Sperriegel der Herren von Rötteln zurückgeworfen. Daß sich die Bischöfe von Basel zunächst mit der Entscheidung von 1125, die im folgenden Jahre auch der neue Herrscher, Lothar III., gebilligt hatte, nicht zufrieden gaben, versteht sich von selbst. Aber obschon Lothar III. im Sommer 1131 die Basler Silberbergrechte im Schwarzwald bestätigte⁶⁴⁾, so änderte sich doch nichts mehr an der Übertragung der Vogtei von St. Blasien an die Zähringer. Aber erst im Jahre 1141 willigte Bischof Ortlieb von Basel in einen endgültigen Verzicht auf St. Blasien gegen eine Abfindung mit St. Blasianischen Besitzungen ein⁶⁵⁾. Dabei erst zeigt sich, wie weit in den Basler Interessenbereich südlich des Rheines die Abtei St. Blasien bereits eingedrungen war; Sierenz

61) TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 239, Nr. 163 – Germ. Pont. II, 1, S. 171, Nr. 8 und II, 2, S. 222, Nr. 6

62) STUMPF 3204 – TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 243, Nr. 166

63) KRIEGER (wie Anm. 14), S. 105 ff.

64) MGH DD L III, S. 63, Nr. 39

65) STUMPF 3425 – TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 282, Nr. 182

im Sundgau, Laufen im Birstal und Villnachern am Bötzingen gingen an das Bistum über.

Es mutet wie eine Illustration zu dem Vorgehen der Zähringer zu Beginn der 20er Jahre des 12. Jahrhunderts an, wenn Waldkirch sich im Januar 1123 seine Rechtsstellung durch Heinrich V. bestätigen ließ, so wie sie Otto III. im Jahre 994 geschaffen hatte⁶⁶). Die Bestimmungen über die freie Wahl und die Absetzbarkeit des Vogtes genügten auch im 12. Jahrhundert noch durchaus den damaligen Ansprüchen, die durch das Hirsauer Reformprogramm geprägt waren. Die gleichen Rechtsgrundsätze, die bei St. Blasien dazu gedient hatten, den Zähringern die Hochvogtei des Klosters zu verschaffen, fanden 1123 bei Waldkirch Verwendung, um die Selbständigkeit der Abtei zu sichern, als gerade die Zähringer die völlige Herrschaft im Schwarzwaldgebiet zwischen Hochrhein und Kinzig erstrebten. Tatsächlich gelang es Waldkirch, sich einer Zähringerherrschaft zu entziehen; aus dem Bereich der Abtei Waldkirch stieg das Geschlecht auf, das sich zunächst einfach *advocatus de Waltchirchen* nannte. Zwischen 1112/13 und 1136 errichteten die Vögte die Burg Schwarzenberg, nach der sie sich fortan bezeichneten⁶⁷). Die abwehrende Kraft der Immunität, wie sie Waldkirch seit Otto III. von 994 an besaß, erwies sich als stark genug, um mit Unterstützung Heinrichs V. auch im 12. Jahrhundert einen eigenen Rechtsraum im Elztal zu erhalten. Die Kraft des Klosters als Lehensherr reichte dann aber nicht mehr aus, um auch die Herren von Schwarzenberg sich untergeordnet zu halten.

Die Spannung zwischen Bischof Ortlieb von Basel und Herzog Konrad von Zähringen wurde durch die Aussöhnung über St. Blasien nicht aus der Welt geschafft; auch die burgundische Aufgabe, die Lothar III. dem Zähringer im Jahre 1127 gestellt hatte und die auch unter dem staufischen König Konrad III. noch weiterdauerte, war ganz dazu angetan, daß beide sich mit Mißtrauen beobachteten. Nachdem der Basler Bischof den Rückschlag im südlichen Schwarzwald hatte hinnehmen müssen, wollte er wenigstens die alte Stellung im Breisgau schützen. Zwischen 1139 und 1146 errichtete Bischof Ortlieb in Breisach eine planmäßig angelegte Siedlung, die heutige Münsterstadt auf dem Felsen / über dem Rhein⁶⁸). In ihrer regelmäßigen Anlage mit dem System der Parallelstraßen paßte sich diese Gründung dem Gelände an, konnte aber auch an das Vorbild von Basel selbst anknüpfen, so wie sich dort, ebenfalls aus den Erfordernissen des Birsigtals, die Kaufmanns- und Gewerbesiedlung nach der Ummauerung von 1080 gestaltet hatte. Daß Breisach auch als Gegenstück zu Freiburg ausgerichtet war, verstand sich bei den gegenseitigen Beziehungen zwischen Bischof und Herzog von selbst.

Wie ein gewaltiger Sturm brauste im Jahre 1146 der Angriff des jungen Erben im

66) STUMPF 3187 wiederholt MGH DD O III, Nr. 157

67) KRIEGER (wie Anm. 14) II, 2, S. 942 ff., 1317 ff.

68) TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 295, Nr. 194 – Germ. Pont. II, 2, S. 225, Nr. 16 – BÜTTNER, Städtewesen (wie Anm. 3), S. 72–75

Schwabenherzogtum, des späteren Kaisers Friedrich Barbarossa, über das Zähringerland hinweg⁶⁹). Herzog Konrad, der sich aus dem großen innerdeutschen Problem, der Welfenfrage, seit 1139 herausgehalten und an den Aktionen Konrads III. gegen Heinrich d. L. nicht teilgenommen hatte, wurde durch den Angriff von 1146 in seiner Zurückhaltung gegenüber den Staufern nur bestärkt. Die Verbindung zu Heinrich d. L. wurde dagegen durch die Heirat der Clementia v. Zähringen mit dem Welfen sehr eng geknüpft. Diese Ehe fand 1147 oder 1148 statt und brachte den Übergang von Badenweiler an Heinrich d. L.⁷⁰). Diese Burg war für den Sachsenherzog kein ganz isolierter Besitz; denn die Vogtei über das Bodenseekloster Reichenau gehörte dem Welfen; dazu aber rechnete wohl auch die Propstei der Reichenau in Zurzach, dem alten Flußübergang am Hochrhein, der nach dem Alb- und Klettgau hinführte. So konnte die Heirat zwischen dem Welfen und der Zähringerin nur die politische Stellung der Zähringer am Hochrhein verstärken helfen, insbesondere da die Lenzburger Grafen ihre eigene Position in diesem Gebiet dort seit den Jahren 1125/30 ebenfalls auszubauen begonnen hatten. Nach dem Aussterben der Herren v. Weißenburg hatten die Grafen v. Lenzburg die Vogtei über Rheinau durchzusetzen und militärisch zu sichern gewußt⁷¹). Um 1130 war ihnen auch die Grafschaft im Albgau zugefallen⁷²). Gerade in der Berührungzone zwischen der Allerheiligenabtei zu Schaffhausen und dem Kloster St. Blasien hatten die Lenzburger ihren Einfluß in das Wutachgebiet vorzuschieben verstanden. Im Raum von Zurzach–Tiengen–Schwenzen–Küssaburg trafen sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts Einflüsse der Zähringer als Vögte von St. Blasien, der Welfen und der Lenzburger in einer bunten Verschränkung der Kräfte.

Mit der Heirat, die im Jahre 1156 zwischen Friedrich Barbarossa und Beatrix vollzogen wurde, nahm die burgundische Politik des Stauferkaisers im eigenen Hausinteresse ihren Anfang. Dies hatte eine erhebliche Einschränkung des politischen Betätigungsfeldes der Zähringer nach Burgund hin zur Folge; nur das Gebiet zwischen Jura und Alpen verblieb ihnen als solches⁷³). Die Staufer begannen aber nach 1156 sich auch stärker als bisher für das ganze Oberrheingebiet zu interessieren und zu versuchen, ihre eigenen Einflüsse im Sundgau und am Oberrhein zu vermehren und zu verankern. Zunächst freilich waren sie auf das Reichsbistum Basel angewiesen, das unter Ortlieb v. Froburg sich bereits seit Konrad III. völlig an die Stauferkönige anlehnte; durch / die politische Gefolgschaft der Lenzburger hatten die Staufer auch im Aare-

69) OTTO VON FREISING, *Gesta Friderici I*, 27: MGH SSrG XLVI, S. 44

70) HEYCK (wie Anm. 1), S. 316 ff.

71) Kartular des Klosters Rheinau, in: QSchweizG III, 1883, S. 52, Nrr. 36, 37, S. 58, Nr. 44, S. 60, Nr. 47

72) G. TUMBÜLT, Die Grafschaft des Albgaues, in: ZGORh NF. 7, 1892, S. 152–181, bes. S. 161 ff.

73) OTTO VON FREISING, *Gesta Friderici II*, 48: MGH SSrG XLVI, S. 155 f.

Reuß-Gebiet und am Hochrhein von Rheinau bis Säckingen erhebliche politische Einwirkungsmöglichkeiten. Im Sundgau wurde Horburg bei Colmar der erste staufische Ansatzpunkt⁷⁴⁾, im Breisgau ertauschte Friedrich I. im Jahre 1158 von Heinrich d. L. die Burg und den Besitz zu Badenweiler⁷⁵⁾. Damit war die Funktion dieser Stellung nach einem Jahrzehnt welfischen Besitzes geradezu umgedreht worden. Badenweiler, in nächster Nähe der Basler Besitzungen am Schliengener Berg gelegen und angelehnt an die Herrschaft Rötteln, schirmte nunmehr die Basler und die damit verbundenen staufischen Interessen nach Norden hin ab.

Für Herzog Berthold IV. mußte dieser Übergang von Badenweiler eine ebensolche Enttäuschung sein, wie sie ihm in den Jahren 1160 und 1162 im Felde der großen Politik durch den Kaiser noch weiterhin bereitet wurden. Der alte Gegensatz gegen die Stauer und ihre Verbündeten gewann so wieder neue Nahrung bei Berthold IV. Um so willkommener mußte Herzog Berthold IV. ein Erfolg gegen die Stellung des Basler Bischofs im Bereich der Riegeler Pforte sein. Eine undatierte Einsiedler Notiz berichtet von einem Vertrag zwischen Herzog Berthold und Abt Rudolf von Einsiedeln über eine Burg zu Riegel⁷⁶⁾, dadurch ist der Zeitraum der Jahre 1152–1171 für die Vorgänge abgesteckt; wir werden jedoch nicht fehlgehen, wenn wir am ehesten die Jahre zwischen 1156 und 1162 annehmen, in denen die Spannung zwischen dem Zähringer und dem Kaiser und seinen Anhängern einen Höhepunkt erreichte. Werner v. Roggenbach, der im Gefolge der Zähringer aus dem Kirnachtal bei Villingen nach dem Breisgau gekommen war, hatte auf dem beherrschenden Sporn von Riegel eine Burg erbaut, ohne sich um die Rechte der Abtei Einsiedeln und ihrer Vögte, der Herren v. Üsenberg, zu kümmern. Der Ausgleich zwischen dem Abt von Einsiedeln und dem Zähringer Herzog beließ die Burg in der Hand Werners v. Roggenbach, nicht als Lehen, sondern nur als eine vertragliche Einräumung. Die wichtige Burg zu

74) Vgl. Ann. Marbacens.: MGH SSrG IX, S. 50 f. – Da der Graf Hugo von Dagsburg im Jahre 1162 im Kampf gegen die Stauer im Sundgau Horburg zerstört, muß dieses vor diesem Zeitpunkt bereits in der Hand der Stauer gewesen sein. – Über die Fortschritte der Stauer im Sundgau vgl. jetzt auch H. BÜTTNER, Bischof Heinrich von Basel und Münster im Gregoriental um das Jahr 1183, in: ZGORH 106, 1958, S. 165–175 – DERS., Basel, die Zähringer und Stauer, in: Basler ZG 57, 1958, S. 5–22

75) STUMPF 3792

76) *Rudolfus Heremitarum abbas cum fratribus suis et Perholfus de Zaringa princeps Burgundie pro munitione in Riegel posita convenerunt, tali videlicet pacto: a predicto abbate Werinberus de Roggenbach solam munitionem, quam ipse edificii occupaverat, non feudali, sed pactiali iure concedi impetravit:* HEYCK (wie Anm. 1), S. 403 Anm. 1221 – KRIEGER (wie Anm. 14) II, S. 617 (zu 1179). Nach den Daten für Herzog Berthold und Abt Rudolf von Einsiedeln ergibt sich, daß die Abmachung 1152–71 getroffen sein muß. Am ehesten paßt der gewaltmäßige Schritt des Roggenbachers in die Zeit, als Herzog Berthold ohnehin durch die Vorgänge von 1156/60 in Gegensatz zu Friedrich Barbarossa stand. Auch Werner v. Roggenbach zählte zu jenem Kreis, der in Gefolgschaft der Zähringer aus dem Gebiet um Villingen nach dem Breisgau herüberkam: HEYCK (wie Anm. 1), S. 563

Riegel aber blieb damit im Besitz der Zähringer, die von hier aus den Verkehr auf der großen Straße nach Norden ohne weiteres kontrollieren konnten. Die Verfügung über die Burg von Riegel, in der Herzog Berthold 1179 selbst weilte⁷⁷⁾, bedeutete für die Zähringer einen großen Gewinn, nicht nur weil sie damit die große Handelsstraße beherrschten und sie nunmehr zu dem Umweg über Freiburg ableiten konnten, sondern auch weil sie dadurch einen militärischen Stützpunkt mitten im Bereich der Üsenberger gewonnen hatten, die als Basler Lehensträger ihnen unangenehm waren. /

Der Verlust von Badenweiler war für die Zähringer durch den Gewinn der Riegeler Pforte ausgeglichen. Die Basler Vorzugsstellung in der Freiburger Bucht, mit der sich die Zähringer bis dahin hatten abfinden müssen, war nunmehr gebrochen, insbesondere wenn die große Verkehrsstraße dort den unmittelbaren Einflußbereich von Basel am Kaiserstuhl und Tuniberg mied und in einem weiten Bogen um den Mooswald herumgeführt wurde.

Über die Schifffahrt am Rhein besaßen die Zähringer noch keine Kontrolle; erst als zwischen Istein und Breisach, den beiden heherrschenden Punkten, die in Basler Besitz waren, um 1170–1180 das zähringische Neuenburg, etwa 5 km unterhalb des habsburgischen Ottmarsheim, errichtet wurde, hatten die Zähringer damit am Rhein eine wichtige Stelle besetzt⁷⁸⁾; denn hier schoben sie sich auch in die Verbindung nach dem staufischer Herrschaft unterliegenden Horburg (Colmar) ein.

Der Gegenzug des Basler Bischofs Heinrich erfolgte im Jahre 1185, als er bei einer Anwesenheit des Königs Heinrich VI. in Basel den Staufer mit in die Herrschaft über Breisach aufnahm⁷⁹⁾. Für die staufische Politik am Oberrhein war Breisach eine wichtige Erwerbung, da dadurch die Flußstraße des Rheines mit unter ihre Kontrolle kam und weil die elsässischen Rechte und Erwerbungen damit nach dem Zähringer Herrschaftsgebiet wirksam abgeschirmt wurden. Dem Basler Bischof bedeutete der gemeinsame Besitz Breisachs mit den Staufern einen Schutz gegen Absichten der Zähringer, sich auch Breisachs zu bemächtigen und damit im nördlichen Breisgau das Bistum Basel politisch ganz auszuschalten.

Das Aussterben der Lenzburger Grafen zu Beginn des Jahres 1173 hatte Friedrich I. und Herzog Berthold von Zähringen am 20. Februar 1173 auf die Lenzburg geführt⁸⁰⁾; denn die Neuregelung der Rechte, die bisher die Lenzburger wahrgenommen hatten, war eine Angelegenheit von erheblicher Tragweite. Der Erfolg, den Herzog Berthold IV. damals aufzuweisen hatte, war bescheiden; die Vogtei über Zürich und die weitgedehnten Außenbesitzungen des Fraumünsters zu Zürich fielen dem Zähringer zu; seine Herrschaftsrechte innerhalb der Zürcher Besitzungen wurden intensiviert, aber räumlich fand keine Erweiterung des Gebietes statt, das dem Zähr-

77) FürstenbUB V, S. 68 f.

78) HAMM (wie Anm. 3), S. 115 ff.

79) STUMPF 4575 – TROUILLAT (wie Anm. 22), S. 399, Nr. 260

80) HEYCK (wie Anm. 1), S. 392 f. – STUMPF 4141

ringer unterstand. Auch die großen Vogteien der Lenzburger am Hochrhein fielen nicht an die Zähringer; jene über Rheinau behielt Barbarossa beim Reich; die Hochvogtei über Säckingen, die zugleich die Herrschaft im Fricktal und nach dem Bötzingen in sich schloß, sowie über den Rheinübergang bei Laufenburg fiel an die Grafen von Habsburg, die Friedrich I. damit für die Pfullendorfer Erbschaft entschädigte.

An einer Stelle allerdings konnten die Zähringer indirekt aus den Folgen des Jahres 1173 Nutzen ziehen, im Albgau und für den Rheinübergang bei dem späteren Städtchen Kaiserstuhl am Hochrhein. Die Nachfolge der Lenzburger als Grafen im Albtalgaue traten die Herren von Küssaburg an. In einer Urkunde, die Herzog Berthold IV. im Juli 1177 für Großmünster in Zürich ausstellte, begegnet uns Heinrich von Küssaburg zuerst mit dem Grafentitel⁸¹⁾; mit diesem Auftreten im Gefolge der Zähringer ist zugleich auch ein Hinweis gegeben, daß dieses neue Grafengeschlecht im Albgau sich an die Zähringer / anlehnte. Wenige Jahre später, in Zähringer Urkunden der Jahre 1185 und 1187, treffen wir in Rötelen am Hochrhein, gerade gegenüber dem späteren Kaiserstuhl, in Ludwig und Dietrich von Rötelen Zähringer Ministerialen an⁸²⁾; sie waren jenes Dienstmännengeschlecht, das im Auftrag der Zähringer die Herrschaft Hohentengen verwaltete⁸³⁾. Die schon lange vorhandenen Zähringer grundherrlichen Rechte, die von Ministerialen wahrgenommen wurden, und die Beziehungen, die seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu den Herren von Schwerzen liefen⁸⁴⁾, wurden nach dem Jahre 1173 auch im Rahmen der Zähringer Politik wirksam.

Zu den Zähringer Gefolgsleuten der letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts gehörten aber auch die Herren von Krenkingen⁸⁵⁾; sie stärkten mit der Verfügung über das unterste Wutachtal mit Lauchringen und Tiengen den Zähringer Einfluß und stellten die Verbindung nach dem Besitz von St. Blasien im Waldamt dar. Wichtiger noch war es, daß in der Gefolgschaft der Zähringer sich auch die Herren von Regensberg befanden⁸⁶⁾. Daraus geht nämlich hervor, daß von Hohentengen-Rötelen an der Weg nach Zürich den letzten Zähringern gesichert war. Wenn den Zähringern die großen Rheinübergänge von Basel und Schaffhausen nicht ohne weiteres zur Verfügung standen, so war es ihrem wachsamem Vorgehen doch gelungen, seit etwa 1173 eine Verbindung herzustellen, die von dem Bereich von St. Blasien bis nach Zürich durch Landschaften führte, die den Zähringern zu Gebote standen; freilich hatten die

81) ZürcherUB I, S. 206, Nr. 329

82) ZürcherUB I, S. 215, Nr. 339, S. 219, Nr. 343

83) P. KLÄUI, Die Grabungen in der Kirche Hohentengen am Hochrhein, in: FreibDiözArch 75, 1955, S. 281-291 - DERS., Geschichte der Stadt Kaiserstuhl, 1955, S. 6 ff.

84) KRIEGER (wie Anm. 14) II, S. 960

85) Vgl. Anm. 81 und 82 - KRIEGER (wie Anm. 14) II, S. 1779 ff. zu Tiengen bei Waldshut, das wohl den Ausgangspunkt zur Erschließung des Gebietes von Krenkingen darstellte.

86) Vgl. Anm. 81 und 82

Zähringer sich dabei mit einem weniger beachteten und verkehrungünstigeren Gebiet begnügen müssen.

Eine kurze Notiz der Annalen von St. Georgen zum Jahre 1175 besagt, daß der Zähringer Herzog damals seine Hand auf den Fürstenberg legte⁸⁷⁾. Damit war auch die weite Landschaft um Donaueschingen und Neidingen militärisch gesichert und die Baar nach Osten hin geschützt. Die karge Nachricht zum Jahre 1175 besagt nicht, ob auf der breiten Kuppe des Fürstenberges nur eine Burg oder eine größere Anlage, eine zur städtischen Entwicklung bestimmte Siedlung angelegt wurde. Betrachtet man die geographischen Voraussetzungen, so wird man ohne weiteres bei so erfahrenen Territorialpolitikern, wie es die Zähringer waren, annehmen dürfen, daß sie die ganze Fläche des Fürstenberges besetzten; dies bringt es aber mit sich, daß die Befestigungsanlagen, den gesamten Höhenrücken umfassend, zugleich den Platz für eine Siedlung miteinschlossen. Gemäß der Gewohnheit der Zähringer und in Analogie zu den freilich viel wichtigeren Zähringer Siedlungen wie Freiburg im Üchtland oder Burgdorf wird man deshalb auch bei Fürstenberg Burg und / planmäßige Siedlung als gleichzeitig entstanden annehmen dürfen, so daß die Angaben der Urkunde Rudolfs von Habsburg durchaus nicht bezweifelt zu werden brauchen⁸⁸⁾.

Mannigfache Verärgerungen und Abneigungen verursachte die zielbewußt vorangetriebene Territorialpolitik Friedrichs I. und Heinrichs VI. unter den Fürsten am Oberrhein während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ohne daß diese offen zutage getreten wären. Nach der Aufgliederung der staufischen Besitzungen und Vogteien unter die Söhne Barbarossas im Jahre 1189 brachten es das Ungestüm und der Übermut des Erben im burgundischen Bereich, des Pfalzgrafen Otto, recht bald dahin, daß der Unwille zur Gegnerschaft gegen die Staufer wurde; nach dem Tode Heinrichs VI. entlud sich noch im Jahre 1197 die Spannung in einer Fehde am Oberrhein, die für die staufische Herrschaft eine ernste Gefahr brachte⁸⁹⁾.

Die örtlichen Mißhelligkeiten verbanden sich mit den Fragen der großen Politik um die Nachfolge Heinrichs VI. Es ist hier nicht der Ort, auf die Rolle Bertholds V. von Zähringen im großen Spiel der widerstreitenden Kräfte einzugehen. Für seine

87) A. HOFMEISTER, Die Annalen von St. Georgen auf dem Schwarzwald, in: ZGORh NF. 33, 1918, S. 31–57, bes. S. 45: (zu 1175) . . . *Dux occupavit Fürstenberc.* – K. S. BADER, Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit, Freiburg 1937, S. 25 f. – W. NOACK, Die Stadt Fürstenberg, in: SchrVG Baar 24, 1956, S. 159–173, mit Plan S. 166, möchte die Nachricht zu 1175 eher auf eine Rückeroberung durch Herzog Berthold IV. in der Zollernfehde beziehen und setzt die Erbauung der Burg Fürstenberg in die zweite Hälfte des 11. Jh. Der Wortlaut der Annalen von St. Georgen legt eine Übersetzung nahe, die nicht an eine Eroberung denkt, sondern daran, daß der Zähringer die Hand auf den Berg legte; vgl. Anm. 76 den Wortlaut der Besetzung der Riegeler Feste, der ebenfalls den Sprachgebrauch des Wortes *occupare* erkennen läßt.

88) NOACK (wie Anm. 87), S. 169

89) *Annales Marbacens. ad a. 1197*: MGH SSrG IX, S. 70 f.

territoriale Politik verstand der Zähringer Herzog die Gunst der Stunde zu nutzen. Philipp von Schwaben, der Repräsentant der staufischen Partei im Reich, hat an Herzog Berthold V. die Rechte an Breisach und die Vogtei über die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen abgeben⁹⁰⁾. Damit waren Ziele der Zähringer Politik, um die Jahrzehnte gerungen wurde, nun doch von dem letzten Zähringer Herzog erreicht. Ortenau, Breisgau und Hochschwarzwald wie auch der Hochrhein und die Baar bildeten einen abgerundeten Herrschaftsraum der Zähringer, der über Zürich auch die Verbindung mit dem Schweizer Raum herstellte. Mochten darin auch noch kleinere Herrschaften eingesprengt sein, wie Waldkrich, Schwarzenberg oder die Hohenberger und Hornberger, sie waren eingekapselt und für die Zähringer Herrschaft ungefährlich. Lediglich der Bereich, der zum Basler Bistum hintendierte, war noch ein politisches Problem, wenn auch hier das Geschick von Breisach deutlich zeigte, wem am Ende des 12. Jahrhunderts die Überlegenheit zugefallen war.

Im Februar 1218 sank der letzte Zähringer Herzog ins Grab. Die Kräfte, die vor kurzem noch hatten zurücktreten müssen, so vor allem die Staufer, nunmehr vertreten durch Friedrich II., machten sich wieder geltend. Die Erbfolgefragen der Grafen von Urach und von Kiburg erleichterten es dem Staufer Friedrich II., den territorialen Besitz der Herzöge von Zähringen, den er als Ganzes nicht gewinnen konnte, soweit aufzugliedern, daß er der staufischen Territorialmacht nicht mehr gefährlich werden konnte⁹¹⁾.

90) HEYCK (wie Anm. 1), S. 448, 499

91) H. BÜTTNER, Egino von Urach-Freiburg, der Erbe der Zähringer, in: Veröff. a. d. F. Fürstenb. Arch. 6, 1939